

Sonderdruck aus:

**Internationales Jahrbuch
der
Bettina-von-Arnim-Gesellschaft**

Forum für die Erforschung von Romantik und Vormärz

Band 28/29 – 2016/2017

Herausgegeben von Wolfgang Bunzel und Uwe Lemm

für die

Bettina-von-Arnim-Gesellschaft

Verein der Freunde und Förderer der Bettina-von-Arnim-Oberschule e.V.,
Berlin



SAINT ALBIN VERLAG

Nikolaus Gatter

„... gleichsam die andere Hälfte des Werks!“

Was in der Varnhagensammlung fehlt – ein Werkstattbericht

In memoriam Inge Brose-Müller†

„Voll der edelsten Gesinnung, mit lebhafter Empfänglichkeit für alles Hohe und Schöne, mit mehr als gewöhnlich reicher geistiger Begabung“ – so überschwänglich beginnt ein Artikel im *Hermann*, dem Wochenblatt emigrierter Republikaner in London –, „hat Varnhagen [...] es zu keinem Resultate gebracht; und er, dessen Rath auf literarischem und ästhetischem Gebiet der Besten Autorität war, hinterläßt auch nicht ein einziges Buch, das voraussichtlich ihn um viele Jahrzehnte überleben wird.“¹ Der Anonymus konnte nicht ahnen, dass die in seiner Besprechung gewürdigten *Tagebücher* – insgesamt 14 Bände, von denen die ersten zwei vorlagen² – Varnhagens Nachruhm nachhaltig prägen und beeinträchtigen würden. Noch anderthalb Jahrhunderte später sind sie das umstrittenste und wohl meistzitierte seiner Werke. Seit langem wird eine originalgetreue, „absolut vollständige Ausgabe“³ gefordert, doch blieb sie bisher ein Desiderat.⁴

Die Gründe dafür sind nicht schwer zu erraten. Der Skandal um die Publikationen aus Varnhagens Nachlass⁵ fiel zeitlich mit der Akademisierung der neueren deutschen Literaturwissenschaft zusammen. Reihten Historiker sie – zumindest anfangs – in ihre Fachbibliographie unter Quellenpublikationen ein, die Auskunft über die Geschichte des 19. Jahrhunderts geben,⁶ so artikulierten Germanisten und Romantikforscher der Wilhelminischen Ära, allen voran Herman Grimm und Reinhold Steig, Rudolf Haym und selbst Oskar Walzel

¹ [Kunst und Literatur.] *Tagebücher* von K.A. Varnhagen von Ense. In: *Hermann*. Deutsches Wochenblatt aus London, Jg. 4, Nr. 157 und 158, 4. und 11.1.1862, S. 1253 und 1261, hier: S. 1253.

² Varnhagen, Bd. 1 und 2 (Nachweis mit Band- und Seitenzahl künftig direkt im Text).

³ Jörg Drews: Varnhagen von Ense. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 296, 24./25.12.1991, S. 60.

⁴ Der Verfasser dankt der Kunststiftung NRW für die Gewährung zweier Arbeitsstipendien für 2015 und 2017, die es ihm ermöglichen, die ersten *Tagesblätter*-Jahrgänge in Kürze im Berliner Golkonda-Verlag herauszugeben.

⁵ Vgl. Nikolaus Gatter: „... mit kompromettanten Äußerungen über den König und alle lebenden Zeitgenossen.“ Wie Alexander von Humboldt und Karl August Varnhagen Skandalautoren wurden. In: *Skandalautoren. Zu repräsentativen Mustern literarischer Provokation und Aufsehen erregender Autorinszenierung*. Hrsg. von Andrea Bartl, Martin Kraus unter Mitarbeit von Kathrin Wimmer. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, Bd. 1, S. 257-281.

⁶ Vgl. F.[riedrich] C.[hristoph] Dahlmann's Quellenkunde der Deutschen Geschichte, neu zusammengestellt von G.[eorg] Waitz. 2. Aufl. Göttingen: Dieterich 1875, Nr. 2934, S. 242.

(von Treitschke ganz zu schweigen) eine gehässige, mitunter antisemitisch begründete Aversion gegen den Autor, die bis heute nachwirkt. Eine Erschließung nach der durch die Goethe-Philologie entwickelten positivistischen Methode, die für Autoren des akademischen Kanons selbstverständlich erscheint, beschränkte sich auf ein Findbuch von 1911.⁷ Hinzu kam die jahrzehntelange Unzugänglichkeit seiner Sammlung, die im Jahrhundert zwischen 1885 und 1985 nur für eine sehr kurze Zeitspanne zugänglich war. Weil alle Arbeiten daran noch immer Vorarbeiten sind, die von der Fachgermanistik kaum zur Kenntnis genommen werden, kommt es mitunter zu Missgriffen wie dem jüngst beklagenswert unzulänglich edierten Briefwechsel mit Friedrich de la Motte-Fouqué.⁸

Erst im vorgeschrittenen 20. Jahrhundert hatte die Königliche Bibliothek zu Berlin begonnen, Varnhagens Sammlung – in Erfüllung testamentarischer Verpflichtungen, aber unter dem Sperrfeuer juristischer Interventionen seitens der Arnim-Brentano-Nachkommen – für die Benutzung zu öffnen. Außen-seiter nahmen sich dieser Papiere an wie der Historiker Ludwig Geiger, dem ein ordentlicher Lehrstuhl versagt blieb, der Orientalist Ludwig Stern, der bei überragender Sachkenntnis nicht an die Spitze des Ägyptischen Museums berufen wurde und stattdessen Varnhagens Autographen katalogisierte, oder der Verlagslektor und Übersetzer Heinrich Hubert Houben, der das Register der *Tagebücher* erarbeitete. Diese wurden anschließend zwar häufiger zitiert, doch selten ohne argwöhnische Distanznahme bei gleichzeitiger moralisierender Verurteilung der bloßen Existenz solcher Aufzeichnungen.

Natürlich sind Zweifel erlaubt, ob Varnhagens *Tagesblätter* – wie der Titel des Manuskripts lautet⁹ – den mit ihrer Kommentierung verbundenen Aufwand lohnen. Bei aller mitunter ermüdenden Gleichförmigkeit (Datums- und Ortsangaben, Gliederung von Erlebniseinheiten durch Absätze oder Gedankenstriche, regelmäßig wiederkehrende Angaben über die Stationen eines Tagesablaufs) entstehen diaristische Aufzeichnungen sukzessiv, variieren unter dem Eindruck flüchtigen Erlebens und Geschehens. Sie sind mehr *praxis* als *poiesis*, lassen sich schwerlich auf eine Gestaltungsabsicht festlegen. Ihr Prinzip ist Kontingenz, nicht die narrative Teleologie oder der geschlossene

⁷ Vgl. Die Varnhagen von Ense'sche Sammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Geordnet und verzeichnet von Ludwig Stern. Berlin: B. Behr 1911 (Nachweis mit der Sigle „Stern“ und Seitenzahl künftig direkt im Text).

⁸ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense – Friedrich de la Motte-Fouqué: Briefwechsel 1806-1834. Hrsg. von Erich H. Fuchs und Antonie Magen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015; dazu Rezensionen von Tobias Witt in: Der Sopha schön und doch zum Lottern. Hrsg. von Nikolaus Gatter in Zusammenarbeit mit Inge Brose-Müller und Sigrun Hopfensperger. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2015 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft, Bd. 3), S. 494-498; Dietmar Pravida in: Jb BvA 26/27 (2014/15), S. 46-96; ders. in Arbitrium 34 (2016), S. 217-222; Nikolaus Gatter in: Heine-Jahrbuch 55 (2016), S. 181-195.

⁹ Karl August Varnhagen von Ense: Tagesblätter; 9 numerierte Ablageschachteln in den Kästen 252-257 der Sammlung Varnhagen, BJ (Nachweis mit der Sigle „Tagesblätter“ und Datum künftig direkt im Text).

werkförmige Zusammenhang. Sie werden kaum mit der Absicht verfasst, am Ende ein Ganzes zu ergeben, das mehr wäre als die Summe seiner Teile. Damit dürften sie nicht gerade dem klassizistischen, auf Formstrenge und Gestaltungsabsicht gründenden Werkkanon entsprechen.

Varnhagens Bezeichnung *Tagesblätter* lässt eher auf das Gegenteil schließen, erst recht die Ablagepraxis. Eine Loseblattsammlung erlaubt Randbemerkungen, Ergänzungen und Korrekturen, das Tilgen oder womöglich Neuschreiben einzelner Blätter, ohne Bearbeitungsspuren zu hinterlassen, das gemeinsame Aufbewahren mit Beilagen: gesonderte oder ergänzende Manuskriptseiten, abschriftliche Brief- oder Buchexzerpte, Zeitungsausschnitte, kommentierte Abbildungen oder Objekte wie Scherenschnitte, Stadtpläne und Blumenandenken.¹⁰ Erst der Druck, dem notwendigerweise Auswahl, redaktionelle Bearbeitung, orthographische und gestalterische Vereinheitlichung vorangehen mussten, machte die Konvolute zu *Tagebüchern*. Der Haupteinwand gegen die Herausgabe war, sie seien kein literaturwürdiges 'Werk', sondern flüchtige Notate, nie für den Druck bestimmtes, nur aus Fahrlässigkeit oder böser Absicht nicht vernichtetes Material für geplante Biographien und Memoiren.¹¹ Die Publikation von „Tagebuch- und Reiseblättern“ hat Varnhagen, der sie „rücksichtslos nur für mich geschrieben“ haben will, 1837 ausdrücklich befürwortet: „Die Welt sieht bis jetzt nur mein Censurleben, es wäre doch billig, daß sie auch mein censurfrees kennen lernte!“¹²

Umgekehrt wird der Werkcharakter seiner zu Lebzeiten gedruckten, aus dem Nachlass vervollständigten *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* nie in Frage gestellt. Zu Beginn ihrer wechselvollen Publikationsgeschichte war aber nur von „einer Reihe von Denkblättern“¹³ die Rede. Es waren in sich geschlossene 'Abschnitte', die bei Abendgesellschaften vorgelesen wurden und als Teil- oder Vorabdrucke erst in Büchern oder Zeitschriften, dann in sukzessiv ergänzte Auflagen der neunbändigen *Denkwürdigkeiten und vermisch-*

¹⁰ Eine 1989/90 erstellte Liste datierter Einträge und Beilagen auszugsweise in Nikolaus Gatter: „1848. Vorsichtig!“ Die 'Sammlung Varnhagen' und die *Tagebücher* von Karl August Varnhagen von Ense als Revolutionschronik. Mit einer ungedruckten diaristischen Beilage vom 20. März 1848. In: Jahrbuch Forum Vormärz-Forschung 3 – 1997: 1848 und der deutsche Vormärz. Redaktion: Peter Stein, Florian Vaßen, Detlev Kopp. Bielefeld: Aisthesis 1998, S. 177-205, hier: S. 194-204.

¹¹ Vgl. Nikolaus Gatter: „Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum“. Der diaristische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860-1880). Bielefeld: Aisthesis 1996, S. 322-356, und das Nachwort zu Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. Hrsg. von Nikolaus Gatter. Bd. 1. Berlin: Golkonda 2015, S. 440-458.

¹² Karl August Varnhagen von Ense: An Rosa Maria! (Jetzt für Ludmilla.), 28.9.1837; zitiert nach Nikolaus Gatter: „... sie ist vor allen die *meine* ...“. Die Sammlung Varnhagen bis zu ihrer Katalogisierung. In: Wenn die Geschichte um eine Ecke geht. Hrsg. von N. G. unter Mitarbeit von Eva Feldheim und Rita Viehoff. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2000 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft, Bd. 1), S. 262.

¹³ Rahel Varnhagen: *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Konrad Feilchenfeldt, Uwe Schweikert und Rahel E. Steiner. München: Matthes & Seitz 1983 (= Rahel-Bibliothek), Bd. 1, S. 4 (*Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Erster Theil*).

ten Schriften eingestreut wurden. Seinem englischen Übersetzer versicherte Varnhagen, dass „auch die Urschrift kein geschlossenes Ganze, sondern mehr eine Sammlung von Einzelheiten“¹⁴ sei. Dass sie heute als genuines ‚Werk‘ gilt, das ihn als Autor ausweist, ist jener Rezeptionsgeschichte der als skandalös empfundenen *Tagebücher* geschuldet.¹⁵

Die Übersetzung einer *Denkwürdigkeiten*-Auswahl, an der Sarah Austins Tochter Lucie Duff Gordon zumindest beteiligt war,¹⁶ erschien 1847 nicht ohne – wenn auch sparsame – Erläuterungen.¹⁷ Wo der Name von Varnhagens Jugendfreund Chamisso fällt, musste das englischsprachige Publikum an dessen Hauptwerk, „‘Peter Schlemil, the Shadowless Man‘“, erinnert werden.¹⁸ Die Nennung der politischen Zeitschrift *The Rhenish Mercure* ergänzt der *Translator* mit: „In which Görres wrote his brilliant papers.“¹⁹ Ausführlich, mit Lebensdaten, Kurzbiographie und bibliographischen Hinweisen, wird ein frühneuzeitlicher Autor vorgestellt, dessen Schriften als „best specimen of German prose before Luther“ gelten: Johannes Tauler, der in Varnhagens ersten *Tagesblättern* wiederholt zitiert wird.²⁰ Ähnlich substantiell ist der Kommentar zu Gustav von Schlabrendorf, der dem biographischen Essay Varnhagens folgt;²¹ beim Stichwort Rahel finden sich Hinweise auf das *Buch des Andenkens für ihre Freunde* und die *Galerie von Bildnissen aus Rahel’s Umgang und Briefwechsel*, auf die Wirkung dieser Schriften in Frankreich und England.²²

Nach diesem wohl frühesten Beispiel einer Kommentierung durch fremde Herausgeber erlebten die *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* viele mehr oder minder anspruchsvoll edierte Bearbeitungen: angefangen bei Hermann Häring, dessen „ursprünglich zahlreicher vorgesehener Anmerkungen [...] der Not der Zeit entsprechend aufs äußerste beschränkt“ bleiben mußten,²³ über Joachim Kühn, der eine zweibändige Auswahl mit rund 50 Seiten Erläute-

¹⁴ Karl August Varnhagen von Ense an Alexander Duff Gordon, 18.3.1847; zitiert nach Nikolaus Gatter: „... sie ist vor allen die *meine*...“ Die Sammlung Varnhagen bis zu ihrer Katalogisierung (wie Anm. 12), S. 70.

¹⁵ Vgl. Nikolaus Gatter: Nachwort. In: Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* (wie Anm. 11), Bd. 1, S. 465-469.

¹⁶ Vgl. Terry H. Pickett: Zu Varnhagen von Enses Brief an Sir Alexander Duff Gordon. In: Wenn die Geschichte um eine Ecke geht (wie Anm. 12), S. 75.

¹⁷ Vgl. *Sketches of German Life, and Scenes from the War of Liberation in Germany. Selected and translated from the Memoirs of Varnhagen von Ense by Alexander Duff Gordon*. London: John Murray 1847.

¹⁸ Ebd., S. 31.

¹⁹ Ebd., S. 303.

²⁰ Ebd., S. 177.

²¹ Vgl. ebd., S. 193f.; Graf Schlabrendorf, amtlos Staatsmann, heimathfremd Bürger, begütert arm. Züge zu seinem Bilde. Mitgetheilt von K. A. Varnhagen von Ense. In: *Historisches Taschenbuch*. Hrsg. von Friedrich Raumer. Bd. 3. Leipzig: F. A. Brockhaus 1832, S. 247-281.

²² Vgl. ebd., S. 55.

²³ Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. Die Karlsruher Jahre 1816-1819. Neuausgabe mit Einleitung von Hermann Häring. Karlsruhe: C. F. Müller 1924, S. XIX.

rungen beschloss,²⁴ Herbert Scurla alias Karl Leutner, der spärliche Hinweise notdürftig im Namensregister unterbrachte,²⁵ bis zu Karl Wolfgang Becker, der „das Ausscheiden alles Nebensächlichen, allzu Privaten und Zeitbedingten“ im Text für notwendig hielt, um das „Bleibende deutlicher hervortreten zu lassen“²⁶, während er andererseits die beiden Bände mit rund 30 bzw. 40 Seiten Anmerkungen und einem durch Kurzbiographien angereicherten Register versah.²⁷

Den bisher einzigen vollständigen, orthographisch modernisierten Neudruck der *Denkwürdigkeiten* in der von Varnhagen intendierten Fassung, die seine Nichte Ludmilla Assing als Vollstreckerin des testamentarischen Auftrags 1871 zum Druck brachte, hat Konrad Feilchenfeldt mit den ersten drei Bänden der verdienstvollen Werkausgabe Varnhagens vorgelegt.²⁸ Der Anhang reflektiert die „Problematik bildungsbewußter Kommentarformulierung“²⁹ und beansprucht mit Rücksicht auf redaktionelle Vorgaben der Reihe jeweils ein Drittel des Umfangs der einzelnen Bände. Dieser integralen Fassung, die aus publikationstaktischen Gründen zu Lebzeiten Varnhagens nur unvollständig gedruckt an die Öffentlichkeit kam,³⁰ steht in derselben Werkausgabe unter dem Titel *Tageblätter* jedoch nur eine schmale, auf einen Band reduzierte Auswahl der oben erwähnten vierzehnbändigen *Tagebücher* gegenüber.³¹

Die daraus gewählten Texte wurden zudem durch einige weitere, verstreut publizierte *Tagesblätter*-Passagen ergänzt, die in jenen 14 Bänden fehlen, wobei Assings Briefeditionen und die – 1868/69 nahezu ungekürzt gedruckten – *Blätter aus der preußischen Geschichte* (im Manuskript *Tagesbemerkungen*) mit ihrem älteren Berichtszeitraum 1819 bis 1830 herangezogen wurden.³² In

²⁴ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. Hrsg. und eingeleitet von Joachim Kühn. Bd. 2. Berlin: Volksverband der Bücherfreunde 1924, S. 401-449.

²⁵ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. Bearbeitet und eingeleitet von Karl Leutner [d.i. Herbert Scurla]. Berlin (Ost): Verlag der Nation 1951, S. 439-462.

²⁶ Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. [Hrsg. von Karl Wolfgang Becker.] Berlin (Ost): Rütten & Loening 1971, Bd. 2, S. 429 (*Zu dieser Ausgabe*).

²⁷ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 493-527; Bd. 2, S. 431-471 und 472-559.

²⁸ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Werke*. Hrsg. von Konrad Feilchenfeldt. Bd. 1-3: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens*. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 1987 (= Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. 22, 23, 25).

²⁹ Ebd., Bd. 3, S. 913.

³⁰ Die Publikationsgeschichte untersuchte Cornelia Fuhrmann: *Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten als Dichtung und Wahrheit*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang 1992 (= Europäische Hochschulschriften I, Bd. 1322).

³¹ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Werke*. Hrsg. von Konrad Feilchenfeldt. Bd. 5: *Tageblätter*. Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 1994 (= Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. 112).

³² Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Blätter aus der preußischen Geschichte*. Hrsg. von Ludmilla Assing. Leipzig: F.A. Brockhaus 1868/69; Neudruck mit einer Einleitung hrsg. von Nikolaus Gatter. Hildesheim/Zürich/New York: Olms-Weidmann 2009.

der zitierten Verfügung von 1837 ging es jedoch nicht um die *Tagesbemerkungen*, sondern – fast noch am Beginn des diaristischen Berichtszeitraums – um die Veröffentlichung von „späteren Tagebuch- und Reiseblättern“, nämlich der *Tagesblätter*, die Varnhagen mit zunächst sporadischen Einträgen „hauptsächlich seit 1834“ führte und später täglich, bis zum Sterbetag, dem 10. Oktober 1858, fortsetzen sollte.³³ Aus diesem Konvolut edierte Assing die *Tagebücher*, die man im 20. Jahrhundert auswertete, sei es, um einen brisanten Zeitraum wie das Jahr 1848,³⁴ thematische Schwerpunkte wie den Konservatismus des Adels³⁵ oder allgemein die „Zwiesprache des Autors mit seinem Zeitalter“ abzubilden, den man „als einen ‘politischen Menschen’“ verstehen wollte.³⁶ Die erste Herausgeberin hatte diese Perspektive mit Vor- und Nachworten (Varnhagen, Bd. 1, S. V-VIII; Bd. 14, S. 416) und Motti (Varnhagen, Bd. 1, S. I-VIII) vorgegeben, die nicht den biographischen, sondern den zeitgeschichtlichen Informationswert betonen.

Allen Auswahlbänden ist gemeinsam, dass ihre Herausgeber sie für mehr oder minder erläuterungsbedürftig hielten und mit Anmerkungen versahen. Schon die Nichte hatte Querverweise oder Randbemerkungen Varnhagens übernommen, an manchen Stellen eigene Fußnoten und Klammern gesetzt.³⁷ Mit zunehmendem zeitlichem Abstand schwand das Bewusstsein für die historischen Zusammenhänge. Schon um 1900 dürfte es schwergefallen sein, seriell aneinander gereihten Namen biographische Konturen zu verleihen, die erkennbaren Beziehungsgeflechte nachzuvollziehen und ihnen damit einen Kontext zurückzugeben, der dem Schreiber und noch zwei bis drei Generationen von Lesern der *Tagebücher* umstandslos präsent gewesen sein mag. Dieser Erklärungsbedarf ist, nachdem die Zugänglichkeit (mit Einschränkungen, die weder die Nutzer noch die Bibliothekare verantworten)

³³ Karl August Varnhagen von Ense: An Rosa Maria! (wie Anm. 12), S. 262.

³⁴ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: Journal einer Revolution. Tagesblätter 1848/49. Auswahl der Texte von Hans Magnus Enzensberger; Noten und Personenverzeichnis: Michael Becker. Nördlingen: Greno 1986 (= Die andere Bibliothek); vgl. Nikolaus Gatter: „Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum“. Der diaristische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860-1880) (wie Anm. 11), S. 40f. Zur Kommentierung vgl. Walter Boehlich an Hans Magnus Enzensberger, 20.2.1986; Fotokopie im Archiv der Varnhagen Gesellschaft e.V., Köln.

³⁵ K. A. Varnhagen von Ense/Friedrich Fürst von Schwarzenberg: Europäische Zeitenwende. Tagebücher 1835-1860. Ausgewählt, hrsg. und eingeleitet von Joachim Schondorff. München: Langen-Müller 1960.

³⁶ Klappentext und Nachwort zu Karl August Varnhagen von Ense: Betrachtungen und Bekenntnisse. Aus den Tagebüchern von 1835 bis 1858. Hrsg. von Dieter Bähz. Berlin (Ost): Rütten & Loening 1980. Eine so formulierte Selbstcharakteristik durch Varnhagen, die auch Werner Greiling: Varnhagen von Ense – Lebensweg eines Liberalen. Politisches Wirken zwischen Diplomatie und Revolution. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1993, Anm. 1, S. 1, in einem Brief an Cotta erkennen will, ist allerdings nicht nachweisbar.

³⁷ Vgl. das Kapitel *Zum Redaktionskonzept* in Nikolaus Gatter: „Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum“. Der diaristische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860-1880) (wie Anm. 11), S. 322-338.

gewährleistet ist, eine weitere Hürde, die genommen sein will, um eine Gesamtausgabe der *Tagesblätter* vorzulegen.

In der bereits zitierten Nachlassverfügung imaginierte Varnhagen nicht nur den Druck der Handschriften, den er von der „Vermehrung und Ergänzung“ bereits gedruckter Texte unterschied: In einer Gesamtausgabe sollten Rahels Briefe mit den an sie gerichteten vereinigt werden; ferner seien „alle Briefe [...] nach dem Datum zu reihen, meine Personenbilder dort einzuschalten, wo von den Personen die Rede ist, oder auch in einen großen Anhang mit allem andern Biographischen zu vereinigen“.³⁸ Für künftige Bearbeiter hatte Varnhagen eigentlich vorgesorgt: „Bemerkungen, Nachweise und Vorschriften für manches Einzelne, so wie Verzeichnisse und Übersichten, finden sich bei meinen Papieren vielfältig.“³⁹ Solche Unterlagen, die allerdings vorwiegend Herausgebern der Rahel-Überlieferung Vorschub leisten, wird jeder konsultieren, der die in den *Tagesblättern* verhandelten Sachverhalte, Lokalitäten oder Personennamen erklären will.

Doch zeigt die Beschäftigung mit den ersten, noch diskontinuierlichen Jahrgängen der *Tagesblätter*, dass es damit nicht genug ist. So legte der Autographensammler, der „sehr ordentlich Buch geführt“ hat,⁴⁰ manchen Faszikeln Zettel mit Lebensdaten, Anekdoten oder Gesprächsnotizen bei. Schon seine Nichte reicherte Briefeditionen damit an. Ihre Aufnahme in Kommentare oder dokumentarische Anhänge wäre ganz in Varnhagens Sinn und entspricht der Tradition seiner Ablagepraxis.⁴¹ Ein Kommentar der integralen *Tagesblätter* wird jedoch zum Vergleich mit (beispielsweise) abgeschickten und eingegangenen Briefen, Büchern oder Zeitungsartikeln, die der Tagebuchschreiber las, allenfalls auffordern – durch Hinweise auf vielversprechende Fundstellen in der Sammlung oder auf bereits Gedrucktes, sei es in Varnhagens eigenen Schriften oder in Arbeiten früherer Benutzer der Sammlung. Jedes andere Verfahren würde den Kommentar zu einem Eintrag mit einem Überhang an außertextuellen Dokumenten überfrachten.

Schon ein flüchtiger Blick in die allerersten *Tagesblätter* macht aber deutlich, wie wenig gewonnen wäre, wollte man sich – wie mitunter geschehen – den eigenständig formulierten Kommentar durch weitläufige Zitate aus Varnhagens sonstigen Schriften ersparen. Seine Angaben bedürfen überall, wo es möglich ist, der kritischen Nachprüfung und gegebenenfalls der Berichtigung. Meist korrigiert sich der Schreiber selbst nach kurzer Frist („Gräfin Fritzsche“,

³⁸ Varnhagen: An Rosa Maria! (wie Anm. 12), S. 262.

³⁹ Ebd., S. 263.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ So verfahren die Herausgeberinnen der Edition Rahel Levin Varnhagen, deren sorgfältige Kommentierung jeder Leser dankbar benutzen wird, und zuletzt Barbara Hahn im Kapitel *Zu den Korrespondenten* in Rahel Levin Varnhagen: Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Hrsg. von B. H. Mit einem Essay von Brigitte Kronauer. Göttingen: Wallstein 2011, Bd. 6, S. 125-364.

Tagesblätter, 7., 9. und 11.9., richtig „Gräfin Fritsch“, 15.9.1834) oder später.⁴² Sein Etagnachbar in der Mauerstraße 36 heißt zuerst „Oberst von Böttiger“ (Tagesblätter, 6.9.1835), später (24.9.1835) so, wie er im Berliner Adressbuch steht, „von Bötticher“. Hingegen wird der gelegentlich als „Hr von Steuben“ (Tagesblätter, 4.8.1834) bezeichnete Gesandte des Kurfürstentums Hessen in Wien – Heinrich Wilhelm von Steuber – nicht korrigiert, denn er kommt nur einmal vor.

Aber wo sich Varnhagen gründlich irrt, wiederholen sich Fehlleistungen. Dafür ein Beispiel: Die detaillierte Schilderung der Schlacht von Wagram am 5. und 6. Juli 1809, zuerst in der *Zeitung für die elegante Welt* und im *Historischen Taschenbuch* gedruckt, wurde in alle Auflagen der *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* aufgenommen.⁴³ Durch Christoph von Cavriani, den Flügeladjutanten des Generalissimus Erzherzog Karl von Habsburg, wurde der Freiwillige damals an die böhmische Infanterie überwiesen. Die Empfehlung für das Regiment Vogelsang unter seinem westfälischen Landsmann Wilhelm von Bentheim, der sein Dienstherr und Freund wurde, will Varnhagen durch einen Oberst bekommen haben, den er nach der Schlacht in Tynau wiedersah. Dieser vom Autor beharrlich ‘Oberndorf’ genannte Oberst bereitete *Denkwürdigkeiten*-Herausgebern Kopfzerbrechen. Sein Regiment war mit Reuß-Plauen angegeben (wo Bentheim zuvor gedient hatte), als Stabsoffizier sollte er leicht zu ermitteln sein. Doch weder Kühn⁴⁴ noch Becker (der ihm nicht mit Unrecht den Titel eines Barons beilegte),⁴⁵ konnten Lebensdaten und Vornamen nennen; sie fehlen selbst im ungleich gründlicheren Register der Feilchenfeldt-Werkausgabe.⁴⁶

Im Kurort Baden bei Wien diskutierte Varnhagen 1834 sein Vorhaben einer Schilderung der Schlacht von Wagram mit dem Generalissimus. Doch schon bei der Ankunft, im Haus Arnstein, traf er dessen Flügeladjutanten, „den ich 1809 in Wagram beim Erzherzog Karl gesprochen, und der mich dem Obersten von Oberndorf empfohlen hatte; sehr herzliche Wiedererkennung“ (Tagesblätter, 9.8.1834). Bei Prüfung des Manuskripts stellt sich heraus, dass der Name des Obersten als Korrektur zwischen den Zeilen steht, über dem getilgten Namen „Oberdorf“. Diesen Namen hat Varnhagen zuerst notiert, dann aber, vielleicht aufgrund einer verwirrenden Fehlinformation, in „Oberndorf“ geändert – ein Irrtum, an dem er zeitlebens festhielt. Unter der verworfenen Namensvariante ließ sich der Gesuchte leicht ermitteln: Ernest

⁴² Vgl. Tagesblätter 17.8.1834, wo „ein andrer diplomatischer Fremder (Graf Casani)“ genannt ist; es handelt sich um Gabrio Casati, Conte di Pendivasca, sein Name wurde später korrigiert; vgl. Varnhagen: *Denkwürdigkeiten* (wie Anm. 28), Bd. 3, S. 742.

⁴³ Vgl. die Konkordanz bei Cornelia Fuhrmann: Varnhagen von Enses *Denkwürdigkeiten* als Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 30), S. 254.

⁴⁴ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* (wie Anm. 24), Bd. 2, S. 462.

⁴⁵ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 529.

⁴⁶ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: *Werke* (wie Anm. 28), Bd. 3, S. 974.

(auch Ernst) von Oberdorf (1764-1811), dem 1910 im kurz zuvor wienerisch gewordenen Aspern ein Straßename gewidmet wurde.⁴⁷

Neben Carl Gober war dieser Oberdorf einer der beiden Obersten des 17. böhmischen Infanterie-Regiments gewesen, das nach seinem Inhaber Heinrich XLII. Fürst von Reuß-Plauen benannt war.⁴⁸ In Prag ist er zwei Jahre später, am 9. Januar 1811 – vielleicht infolge der bei Wagram erlittenen Verwundung – verstorben.⁴⁹ Varnhagen verbrachte diesen Winter bei Bentheims Familie in Steinfurt und kehrte erst im April 1811 zurück.⁵⁰ Vermutlich deshalb geriet Oberdorf in Vergessenheit, und der genaue Name, der in den *Denkwürdigkeiten* zwei- bis dreimal fällt, war ein Vierteljahrhundert später den mit der Militärführung gut vertrauten Zeitgenossen nicht mehr bekannt. Eine wachsame Rezeption und supplementäre Lektüre unterschiedlicher Darstellungen setzte Varnhagen jedoch als Korrektiv voraus. Wurden Memoiren anderer veröffentlicht, notierte er: „Immer gut! Der gescheidte Leser wird schon herausfinden, was zuverlässig, zweifelhaft oder falsch ist.“ (Varnhagen, Bd. 10, S. 212 – 2.8.1853)

Tatsächlich haben viele Zeitzeugen wenigstens Auszüge der Diaristik zur Kenntnis genommen, die allenthalben gedruckt wurden, von der konservativ-royalistischen über die ultramontane Presse bis zu jener der Arbeiterbewegung. Dass die Kritik mit ungewöhnlich heftigen Stellungnahmen auf die Veröffentlichung reagierte, machte sie erst recht bekannt. Die Polemik blieb nicht auf das Feld der Literatur beschränkt, sondern zog sich über zwei Jahrzehnte hin und trug der Herausgeberin, ihrem Verleger und manchem Zeitungsredakteur Vorladungen und Verhöre, Beleidigungsprozesse und Verurteilungen ein, Ludmilla Assing am Ende sogar Steckbriefe und lebenslanges Exil. Veranlasst durch das Erscheinen immer neuer Bände, brachte die Tagespresse Leitartikel und Rezensionen, Gegendarstellungen und Feuilletons, Berichte von Gerichtsverhandlungen, soweit Öffentlichkeit zugelassen war, Karikaturen, Satiren und Parodien, wobei sich wechselnde Parteien für ihre Ziele mit Varnhagen-Zitaten munitionierten.⁵¹

Jedenfalls waren die *Tagebücher* bei ihrem Erscheinen der denkbar schärfsten Begutachtung ausgesetzt; Wahrheitsgehalt und Quellenwert wurden kontrovers beurteilt. Die Spannweite reicht von dem Historiker Leopold von Ranke, der es für „das Auffallende“ hielt, „daß sich ein verständiger Mann

⁴⁷ Vgl. A.[ndreas] Thürheim: Gedenkblätter aus der k. k. österreichischen Armee. Bd. 1. Wien/Teschen: Prochaska 1880, S. 103.

⁴⁸ Vgl. Hof- und Staats-Schematismus des österreichischen Kaiserthums. Wien: Hof- u. Staatsdruckerei 1811, S. 255.

⁴⁹ Vgl. Oesterreichisch-Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung, Nr. 31, 17.4.1911, S. 1578.

⁵⁰ Vgl. Konrad Feilchenfeldt: Varnhagen von Ense als Historiker. Amsterdam: Erasmus 1970, S. 333.

⁵¹ Mit ausführlicher Bibliographie untersucht in Nikolaus Gatter: „Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum“. Der diaristische Nachlaß von Karl August Varnhagen von Ense und die Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen (1860-1880) (wie Anm. 11).

so viel Halbwahres und ganz Falsches erzählen ließ“,⁵² bis zu Johannes Schulze, der im Rückblick „die Urtheile meines vieljährigen verewigten Freundes über Personen und Zustände [...] je länger je mehr mit sehr wenigen Ausnahmen in Wahrheit gegründet“ fand, und Varnhagen auch „gegen Andersgesinnte nach meiner genauen Kenntniß der betreffenden Zeiten und Verhältnisse“⁵³ verteidigte. Natürlich gründen derartige Divergenzen auch im persönlichen Verhältnis der Betreffenden zum Autor. Nichtsdestotrotz gehören sie zu einem Diskurs, den die *Tagesblätter* mit ihrer Publikation eröffnet haben und den eine Gesamtausgabe nicht ignorieren darf. Mit Recht bemerkte ein Kritiker über einen Band, der „von den verschiedensten Seiten auf die verschiedenste und widersprechendste Weise beurtheilt worden“ sei, daß „die Aufnahme [...] wesentlich mit zur Charakteristik desselben gehört, in solchem Grade sogar, daß sie gleichsam die andere Hälfte des Werks selber bildet“⁵⁴.

Der Sammler selbst hat sich um Dokumentation bemüht, besonders hinsichtlich der Briefe Rahel Varnhagens. Als der Philosophieprofessor Hermann Scheidler im Frühjahr 1835 eine Publikation über *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde* plante, sandte Varnhagen umgehend ein „Verzeichniß“ vorhandener Kritiken nach Jena, „doch ist es noch unvollständig, einige Aufsätze in der hannoverschen, kasselschen und braunschweigischen Zeitung sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen“, und er musste einräumen, er sehe „wenige Zeitschriften, süddeutsche und schweizerische gar nicht“⁵⁵. Noch 1857, anlässlich der ersten Biographie seiner Nichte, bat er Heinrich Düntzer, in rheinischen Blättern nach Rezensionen Ausschau zu halten: „Es kann geschehen, daß über den Inhalt des Buches ein ernster Streit entsteht, wo man dann sehr wünschen müßte, die Akten beisammen zu haben.“⁵⁶ Ludmilla Assing sammelte, was ihr erreichbar war oder, nach 1861, vom Verleger nach Florenz geschickt wurde, doch von Zeitungsredaktionen erhielt sie mitunter nicht einmal Belege ihrer eigenen Artikel.⁵⁷

⁵² Leopold von Ranke: Tagebücher. Hrsg. von Walther Peter Fuchs. München/Wien: Oldenbourg 1964, Nr. 419, S. 379 (Aufzeichnung von 1861).

⁵³ Johannes Schulze an Ludmilla Assing, 2.2.1869; Barbara Schneider: Johannes Schulze und das preußische Gymnasium. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang 1989 (= Europäische Hochschulschriften XI, Bd. 363), S. 543.

⁵⁴ [C. R.:] Die Varnhagen'schen Tagebücher. In: Deutsches Museum, Jg. 12, Nr. 52, 25.12.1862, S. 929.

⁵⁵ Karl August Varnhagen von Ense an Hermann Scheidler, 3.3.1835; zitiert im Jahresbericht 1998/99 von Heinz Rölleke in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1999, S. 368.

⁵⁶ Karl August Varnhagen von Ense/Heinrich Düntzer: „Durch Neigung und Eifer dem Goethe'schen Lebenskreis angehören“ – Briefwechsel 1842-1858. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang 2003 (= Forschungen zum Junghegelianismus, Bd. 7), S. 108. Die irrige Lesung „möchte“ in Z. 33 wurde nach dem Original in der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln korrigiert.

⁵⁷ Vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh, 16.11.1861; Herwegh-Archiv, Dichtermuseum Liestal, Schweiz, Signatur BR H 1013; Ludmilla Assing an August Silberstein, 1868-1873; Wienbibliothek im Rathaus, Signaturen IN 24018 bis 24021, I 135.452.

Solche Akten fehlen in der Sammlung oder werden, soweit doch vorhanden, nicht mehr gemeinsam mit dem Krakauer *Tagesblätter*-Manuskript aufbewahrt.⁵⁸ Dass es keine umfassende, bisherige Forschungsleistungen übersichtlich darstellende Gesamtbibliographie gibt, ist ein weiteres Erschwernis. Die Problematik disparater Standorte trifft auch für Bücher der ‘Bibliothek Varnhagen’ zu, die 1880 mit der Sammlung in die Königliche Bibliothek kamen, im Zweiten Weltkrieg nach Westen ausgelagert wurden und nun wieder in Berlin sind. Andere Bände aus der Bibliothek ihres Onkels hat die Erbin 1859 versteigern lassen. Nicht alle Titel werden sich auffinden lassen: Varnhagen nutzte selbst die Königliche Bibliothek, entlieh Bücher von Freunden oder erhielt Ansichtsexemplare, um sie (wie 1835 Karl Gutzkows Roman *Wally, die Zweiflerin*) dem Anbieter zurückzusenden.⁵⁹ Nachweise der Varnhagen-Signaturen aus dem Katalog der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und aus dem gedruckten Auktionskatalog⁶⁰ sollten die vervollständigten oder korrigierten Titel jeweils benutzter Ausgaben im Kommentar begleiten.

Ein bibliographischer Nachweis durch Autopsie dürfte bei Zeitungsausschnitten, die den *Tagesblättern* beiliegen, am schwersten fallen. Oft stammen sie aus Journalen, die nicht oder nicht in allen Jahrgängen erhalten sind oder, wie die ausländische Tagespresse, nur unter unverhältnismäßig großem Aufwand zu erlangen wären. Die Abschaffung der Zensur 1848 brachte keine Pressefreiheit in Preußen; witterte die Polizei Gesetzesverstöße, wurden ganze Zeitungsaufgaben beschlagnahmt, nach erfolgter Verurteilung auch vernichtet.⁶¹ Manche mißfällige Nachricht dürfte sich nur noch in Varnhagens Kästen finden; nicht selten wird man die auf Ausschnitten notierten Angaben (Kurztitel, Nummer, Datum) ungeprüft übernehmen müssen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass gedruckte Beilagen – auch solche, die nicht aus Varn-

⁵⁸ Ein maschinenschriftliches Findbuch für die in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz vorhandenen Zeitungsausschnitte der Varnhagensammlung wurde 1990 auf Anregung des Verfassers erstellt; sie dokumentieren vorwiegend Reaktionen auf den Humboldt-Varnhagen-Briefwechsel von 1860.

⁵⁹ Vgl. *Tagesblätter*, 11.9.1835, und Varnhagens eigenhändige Briefabschrift aus der Sammlung Varnhagen, 12.12.1844, zitiert in: *Zeitschriften des Jungen Deutschlands*. Hrsg. von Heinrich Hubert Houben. Bd. 1. Berlin: B. Behr 1906 (= *Bibliographisches Repertorium*, Bd. 3), Sp. 428. Ludmilla Assing konnte den Roman daher erst im italienischen Exil zur Kenntnis nehmen, wie sie Fedor Wehl 1868 schrieb; vgl. F. W.: *Zeit und Menschen. Tagebuch-Aufzeichnungen aus den Jahren von 1863-1884*. Bd. 2. Altona: A. G. Reher 1889, S. 83. – Ob die von dem Bibliothekar Frank Grothe in Berlin geplante Bibliographie aller aus Varnhagens Besitz nachweisbaren Bücher diese Problematik berücksichtigen wird, ist dem Verfasser nicht bekannt.

⁶⁰ Verzeichniß der hinterlassenen Bibliotheken des Herrn Varnhagen von Ense in Berlin, sowie des Herrn Dr. E. Meyer, Director des botanischen Gartens in Königsberg, welche nebst mehreren kleinen Bibliotheken am 3. October 1859 öffentlich versteigert werden sollen. Leipzig: T. O. Weigel 1859. Der Anteil der Varnhagenschen Bücher wurde von Ludmilla Assing und Ferdinand Lassalle katalogisiert.

⁶¹ Vgl. Albrecht Funk: *Polizei und Rechtsstaat. Die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848-1918*. Frankfurt a. M./New York: Campus 1986, S. 78.

hagens Feder stammen – konstitutiver Teil einer *Tagesblätter*-Edition sind und dem jeweiligen Datum des Eintrags zugeordnet werden.⁶² Inhalte solcher Artikel vertiefen die Mitteilungen, deshalb wurden sie schließlich beigelegt, und entlasten somit den Kommentar.

Varnhagens Tageslauf begann morgens um 8.00 Uhr, wenn ihm Dore „noch im Bette mein Glas frisch Wasser, die Vossische Zeitung und meinen Kaffee“ (Tagesblätter, 17.7.1845) zu bringen pflegte. Diese Lektüre wird man nicht im Detail nachvollziehen müssen, um Anlässe politischer Stellungnahmen zurückzuverfolgen; kaum selbsterklärend sind allerdings Stoßseufzer wie dieser (Varnhagen, Bd. 1, S. 3 – 30.8.1835): „Die Politik widerwärtig. In Spanien wild! In Frankreich unsinnig! In Deutschland lahm!“ Ein Kommentar zu dieser Passage sollte wenigstens stichwortartig den bürgerkriegsähnlich ausgetragenen Verfassungskonflikt in Spanien und die Wiedereinführung der Zensur durch den Bürgerkönig anführen. Die daran anknüpfende Bemerkung „Kalisch, Kalisch! Ganz jämmerlich!“ (ebd.) bleibt unverständlich, wird nicht auf das im russisch-polnischen Gouvernement durchgeführte gemeinsame Manöver der Armeen Russlands und Preußens hingewiesen. Die *Allgemeine Zeitung* aus dem Cotta-Verlag und das in Dresden verlegte Konkurrenzblatt *Deutsche Allgemeine Zeitung* sind überregionale Referenzblätter, die Varnhagen selbst konsultierte und die hierzu herangezogen werden können.

Kryptische Sätze aus den Anfangsjahren der Diaristik belegen, dass sie „rücksichtslos“, jedenfalls nicht mit der Intention der Allgemeinverständlichkeit verfasst wurde. Oder bedachte Varnhagen die Möglichkeit einer unbefugten Lektüre durch Außenstehende? Im September 1834 hielt er sich in Weimar auf und wurde wiederholt zur großherzoglichen Tafel geladen. Im Dialog mit Maria Pawlowna kam er auf August von Kotzebues russische Bulletins im Umfeld des Wartburgfestes zu sprechen, das der Großherzog 1817 erlaubt hatte. Bei den Burschenschaften sorgten Kotzebues studentengefeindliche Polemiken für Erbitterung. Pawlowna versicherte, Zar Alexander I. habe nie von einer Agententätigkeit Kotzebues für Russland erfahren, geschweige denn einen seiner Berichte gelesen. Man sprach noch über andere Themen, „über den jungen Erfurter in Schönbrunn; über Rahel, ich werfe der Großherzogin vor, sie kenne dieses hohe Wesen noch nicht genug“ usw. (Tagesblätter, 14.9.1834). Nach Möglichkeit sollte jede in den *Tagesblättern*

⁶² Ein Beispiel für eine handschriftliche (nicht, wie der Verfasser bisher irrtümlich annahm, gedruckte) Beilage, die von Ludmilla Assing ohne weitere Kennzeichnung in den Text übernommen wurde, ist der selbstständige Text *Die Konstabler* (Varnhagen, Bd. 5, S. 138-141); die Angabe bei Nikolaus Gatter: „... die Urteile dieses Konservativen über die Berliner Schutzmannschaft...“ Erich Mühsam und Karl August Varnhagens *Revolutionschronik* von 1848. In: *Zwischen Gewalt und Widerstand*. Erich Mühsam und andere. Redaktion. Jürgen-Wolfgang Goette und Sabine Kruse. Lübeck: Erich-Mühsam-Gesellschaft 2011 (= Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft, Bd. 38), S. 26-38, ist insofern zu korrigieren, als eine Verbreitung als gedrucktes Flugblatt bisher nicht nachweisbar ist.

genannte Person identifiziert werden, auch wenn sie nur in Andeutungen vorkommt.

Eine Woche zuvor hatte sich Varnhagen in Wien aufgehalten, doch traf er dort niemanden aus dem thüringischen Erfurt; er besuchte zwar Hietzing, nicht aber das dort gelegene Schloss Schönbrunn. Wer mag der Geheimnisvolle sein, über den er mit Maria Pawlowna sprach? Das Attentat auf Kotzebue vom März 1819 wird in der notierten Wiedergabe des Gesprächs nicht erwähnt, selbst der Name seines Mörders Carl Ludwig Sand fehlt. Doch war dieser Kontext präsent, und in diesen fügte sich bruchlos die frühere Tat des siebzehnjährigen Friedrich Staps, die sich als Parallele anbot. Staps (oder Stapß) stammte nicht aus Erfurt, hatte aber als Kaufmann dort gelebt – bevor er am 12. Oktober 1809 mit einem Attentatsversuch auf Napoleon im Schloss Schönbrunn scheiterte, den angebotenen Gnadenerweis ausschlug und standrechtlich erschossen wurde. Den Vergleich mit dem Mord an Kotzebue zog Varnhagen erneut, als er die *Denkwürdigkeiten* des Jahres 1819 schrieb, in einer Aufzählung früherer Anschläge von Einzeltätern.⁶³

Andeutungen privaten Charakters können ebenfalls Rätsel aufgeben, von denen manche unlösbar sind. Die Bemerkung „Abraham Mendelssohn trägt sein Leid mit großer Fassung und Liebenswürdigkeit“ (Tagesblätter, 5.10.1835) erscheint unvermittelt, ohne dass der Schreiber – warum auch? – den bereits fortgeschrittenen Verlust der Sehkraft seines Freundes zuvor erwähnt hätte. Weshalb aber die Begegnung mit Bettina von Arnim in Weimar mit „wenig Anziehung, sie verlegen, ich kühl“ (Tagesblätter, 15.9.1834) charakterisiert wird, darüber lässt sich trefflich spekulieren; immerhin ließ Varnhagen anderntags zum „Besuch in Goethe’schen Hause“ auch „Frau von Arnim und ihren Sohn holen“ (nämlich Freimund), und vermerkte: „Alma Goethe schließt sich an uns an, spielt mit Gisela“ (Tagesblätter, 16.9.1834).

Die *Tagesblätter* von 1834 schildern die sentimentale, ursprünglich als Flitterwochen mit Mariane Saaling geplante Reise, in deren Verlauf Varnhagen die einstigen Wohnungen Rahels besichtigte, sei es die Prager Fleischhauergasse 681 (Staré Město, d. i. Rybna 681/11) oder das Savoyensches Damenstift im ersten Wiener Bezirk (heute Johannesgasse Nr. 15-17). Für Berlin sind entsprechende Adressenlisten publiziert;⁶⁴ die manchmal vagen Angaben auf Reisen wird man nicht immer lokalisieren können. „Vor des Kanzlers Hardenberg Kongreßwohnung stillgestanden“ war Varnhagen in Wien (Tagesblätter, 1.8.1834); ein Personenlexikon zu den 1814/15 nach Wien entsandten Repräsentanten verzeichnet diese prominente Wohnung im Spielmannschen Haus, am Graben Nr. 1188.⁶⁵

⁶³ Karl August Varnhagen von Ense: Werke (wie Anm. 28), Bd. 3, S. 426.

⁶⁴ Vgl. Irina Hundt: Zur Biographie von Rahel Levin Varnhagen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 238-249, hier: S. 243; mit Korrekturen der Verfasserin wiederabgedruckt in Nikolaus Gatter: *Lebensbilder*, die Zukunft zu bevölkern. Von Rahel Levins Salon zur 'Sammlung Varnhagen'. Köln: Varnhagen Gesellschaft e. V. 2006, S. 30.

⁶⁵ Vgl. Eva Maria Werner und Karin Schneider in Zusammenarbeit mit Brigitte Mazohl: Europa

Nützlich zum Verständnis der Wege und Umwege, die Varnhagen einschlug, ist eine von ihm hinterlassene Liste seiner Reisen. Daraus geht hervor, dass er „vor fünfundzwanzig Jahren“ (Tagesblätter, 2.9.1834) schon einmal durch Nürnberg gekommen war (1808, mit Nikolaus Harscher), und sich fünf Jahre zuvor mit Rahel dort aufhielt. Die mit Minna von Zielinski unternommene Reise führte 1829 „von Berlin nach Weimar, Jena, Rudolstadt, Koburg, Bamberg, Nürnberg, Heilbronn, Karlsruhe, nach Baden und Straßburg, und über Heidelberg, Frankfurt, Gotha u. s. w. zurück.“⁶⁶ Mit Recht wurde Rahel im ‘Steinernen Album’ der Weibertreu verewigt, denn natürlich wurde auch ein Abstecher nach Weinsberg zu Justinus Kerner unternommen, und dessen Sohn Theobald, der an der Wende zum 20. Jahrhundert die Namen von Besuchern in die Mauer des Burghofs meißeln ließ, hat sich lediglich in der Jahreszahl (1832) geirrt.⁶⁷

Was die Lokalisierung von *Tagesblätter*-Begebenheiten betrifft, wird man sich, wo es nötig ist, mit Stadtplänen Berlins begnügen, wo Varnhagen die verbleibenden zweieinhalb Jahrzehnte seßhaft lebte, von Kuraufenthalten und wenigen Sommerreisen mit seiner Nichte und Henriette Solmar abgesehen. Kurgast- oder Fremdenlisten sind oft in der Lokalpresse dokumentiert, was der Ermittlung von Gesprächspartnern dienlich ist. In Vorbereitung ist eine Untersuchung der *Tagesblätter* aus Homburg, wo Varnhagen als einer der frühesten Kurgäste zwischen 1844 und 1847 viermal weilte;⁶⁸ wünschenswert wäre eine ähnliche lokalhistorische Arbeit über seine fünf Reisen nach Kissingen.

Neben Sachverhalten, Lektüre oder Lokalitäten stellen die überaus zahlreichen Personen eine, wohl die gewaltigste Hürde für die Kommentierung dar. Ermittelt oder berichtigt werden sollten Namen und nach Möglichkeit Lebensdaten der Zeitgenossen, denen Varnhagen begegnet ist, die in Gesprächen erwähnt werden, von denen er liest oder die er sich ins Gedächtnis ruft. Im Hinblick auf einen späteren, selbstständigen Registerband wird man sich mit einem Kommentar zur ersten Nennung begnügen und allenfalls in späteren Jahrgängen darauf verweisen. Überdies wiederholen sich Namens-Cluster bei Aufzählungen von Salonbesuchern bei Henriette Solmar oder von Mitredakteuren der *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* auf regelmäßigen ‘Kritik-sitzungen’. Anders auf Reisen: Allein im Jahrgang 1834, der doch nur wenige Wochen im August und September umfasst, begegnen uns über fünfhundert mehr oder minder erläuterungsbedürftige Namen. Da sie nicht selten im Lauf

in Wien. Who is who beim Wiener Kongress 1814/15. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2015, S. 50.

⁶⁶ Karl August Varnhagen von Ense: Reisen; BJ, Sammlung Varnhagen, Kasten 250.

⁶⁷ Vgl. dazu Nikolaus Gatter: „Nichts, nichts vergesse ich. Auch Sterben hilft nichts...“. Vermächtnis und Erinnerung in der Sammlung Varnhagen. In: Briefe um 1800. Zur Medialität von Generation. Hrsg. von Selma Jahnke und Sylvie Le Moël. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2015 (= Berliner Intellektuelle um 1800, Bd. 4), S. 347.

⁶⁸ Vortrag von Klaus-Dieter Metz: „Vormittags um zehn Uhr angekommen“. Karl August Varnhagen von Ense: Tagebuch-Aufzeichnungen aus der Frühzeit des Heil- und Spielbades Bad Homburg, gehalten am 5. Oktober 2016 im Stadtarchiv Bad Homburg (ungedruckt).

eines Lebens gewechselt oder, im Fall der Verheiratung, weibliche Geburts- gegen Ehenamen eingetauscht wurden, dürfte es – im Hinblick auf über zwei Jahrzehnte Berichtszeitraum – erforderlich sein, alternative (Tauf-)Namen, Hinweise auf den Zeitpunkt von Eheschließungen und Geburtsnamen einzu- beziehen.

Ein Vermerk der Berufe – stets in Relation zum Zeitpunkt und Inhalt des Eintrags – kann ebenfalls nützlich sein, sofern es sich nicht um bekannte historische Persönlichkeiten handelt oder ihre Funktion ohnehin aus dem Text hervorgeht. Verzeichnet Varnhagen z. B. die Lektüre eines Buchs, sollten Name und Lebensdaten des Autors genannt, dieser muss aber nicht zusätzlich als solcher bezeichnet werden. Geburts- und Todesjahr und im Bedarfsfall Hinweise auf die gegenwärtige Lebensstellung müssen reichen. Niemand braucht von Shakespeare zu erfahren, welche Werke wir seiner Spätzeit verdanken, und auf Stereotype wie „Dichter, Staatsmann“, die dem Vereinheitlichungszwang geschuldet sind und den Gehalt einer Persönlichkeit ohnehin nicht spiegeln, kann verzichtet werden – zumal der immer wieder so charakterisierte Goethe mit nicht geringerem Recht als Naturwissenschaftler, Kunst- kritiker, Übersetzer oder Theaterdirektor bezeichnet werden könnte. Apropos Theater: wohnt Varnhagen einer Aufführung bei, sollten Autor und Titel, und allenfalls noch das Jahr der Uraufführung dokumentiert werden. Handelt es sich aber beim ersten Wiedersehen mit der Prager Bühne um Daniel Aubers *Die Stumme von Portici* („am wenigsten gefiel mir die Musik“, Tagesblätter, 27.7.1834), so war Varnhagen die Rolle dieser Oper als Auslöser der belgi- schen Revolution von 1830 bewusst. Hier dürfte der Wunsch, die kargen Anga- ben historisch zu grundieren, mit dem Zwang zur buchtechnischen Ökonomie in Konflikt treten.

Man darf aber voraussetzen, dass die Leser einer derartigen Edition mit Nachschlagewerken und Übersichtsdarstellungen zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts vertraut sind. Deshalb erübrigt es sich, Lebensdaten enzyklopä- disch „nachweisen“ zu wollen, wie es ahnungslose Anfangssemester im Pro- seminar zu tun pflegen. Lexikalische, überdies im Internet verfügbare Aus- kunftsmittel wie die *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB) oder die *Neue Deutsche Biographie* (NDB) sollten nur genannt sein, wenn Angaben strittig sind. So mag es verwundern, dass Henriette Solmar regelmäßig ihren Gebur- tstag am 7. Januar feierte (vgl. Tagesblätter, 16.1.1837, 8.1.1840), während die NDB den 4. Januar angibt.⁶⁹ Personenstands-Archive, die Jacob Jacobson für das Quellenwerk *Jüdische Trauungen in Berlin* bei der Angabe des 4. Janu- ar konsultiert hat, sind als Kriegsverlust zu beklagen.⁷⁰ Ob Solmar ihren

⁶⁹ Vgl. Nikolaus Gatter: Solmar, Jette. In: Neue deutsche Biographie. Hrsg. von der Histori- schen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 24. Berlin: Duncker & Humblot 2010, S. 554.

⁷⁰ Vgl. Jacob Jacobson: *Jüdische Trauungen in Berlin 1759 bis 1813*. Berlin: de Gruyter 1968, S. 263; Henriette Solmar: *Zwei Briefe an Johanna von Lamprecht aus Paris über Salons und Theater* (1828). In: *Der Sopha schön und doch zum Lottern*. Hrsg. von Nikolaus Gatter in

Geburtstag vorverlegte oder Jacobson beim Entziffern der Urkunde die 7 mit der 4 verwechselt hat, darüber kann nur spekuliert werden. Im Kommentar der *Tagesblätter* muss die Angabe von Geburts- und Sterbejahr reichen.

Zwischen dem ersten NDB-Band, der einen Artikel zu Ludmilla Assing enthielt,⁷¹ und dem jüngst erschienenen Band 26 mit einem zu Karl August und Rahel Varnhagen von Ense⁷² sind 63 Jahre verstrichen; seitdem sind manche Neuigkeiten zu vermelden. Seriöse Herausgeber ziehen nicht nur alle erreichbare Spezialliteratur heran⁷³ – der Verzicht darauf käme einem wissenschaftlichen Offenbarungseid gleich –, sie versuchen überdies, den derzeitigen Kenntnisstand zu erweitern. Ohnehin muss oft genug ein „nicht ermittelt“ hinter zweifelhafte oder unvollständige Namen gesetzt werden. Dem in seinem Briefwechsel mit Rahel von 1815 so oft im Wiener Dialekt zitierten Mädchen Katti⁷⁴ gab Varnhagen in den *Tagesblättern* auch einen Nachnamen (Tagesblätter, 3.8.1834), überdies das *Buch des Andenkens* (5.8.1834) und zum Abschied ein Paar Ohringe (6.8.1834). Geburts- und Todesjahr von Katherina Capina sind jedoch unbekannt und werden es wohl bleiben. Gleiches gilt für „Frau Laschkewitz mit Tochter“ (Tagesblätter, 10.8.1834), die, da Varnhagen nach Gehör notiert, auch Laszkiewicz oder Leschkowitz heißen könnte, oder für die Lebensumstände des von Varnhagen entlassenen, möglicherweise polizeilich ausgewiesenen Abschreibers Starkloff (15.10.1835) – lediglich eine Witwe Starckloff und eine Demoiselle dieses Namens tauchen in Berliner Adressbüchern der einschlägigen Jahrgänge auf.⁷⁵ Hingegen konnten die „Zöglinge der Ingenieurschule, Lingg, Röder und Türkheim; alle drei aus Baden“, die am 24. August 1834 mit Varnhagen an Tettenborns Mittagstafel saßen, identifiziert werden. In der k. k. Militärakademie im Gebäude der Savoy'schen Ritterakademie ob der Laimgrube waren seit 1832 die badischen Kadetten Adolf Roeder von Diersburg (1818-1887) und Rudolf Friedrich von Türkheim zu Altdorf (1819-1902), seit 1833 Leopold Lingg von Linggenfeld (1819-1887) eingeschrieben.⁷⁶

Zusammenarbeit mit Inge Brose-Müller und Sigrun Hopfensperger (wie Anm. 8), S. 95.

⁷¹ Vgl. Lieselotte Blumenberg: Assing, verehelichte Grimelli, Rosa Ludmilla. In: Neue Deutsche Biographie (wie Anm. 69). Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot 1953, S. 419.

⁷² Vgl. Nikolaus Gatter: Varnhagen von Ense. In: ebd. Bd. 26. Berlin: Duncker & Humblot 2016, S. 716-720.

⁷³ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense – Friedrich de la Motte-Fouqué: Briefwechsel 1806-1834. Hrsg. von Erich H. Fuchs und Antonie Magen (wie Anm. 8), S. 30.

⁷⁴ Vgl. Karl August Varnhagen von Ense: Werke (wie Anm. 28), Bd. 2, S. 899.

⁷⁵ Eine Erwähnung in Varnhagens Brief an Amely Bölte vom 6.5.1849 bezieht sich auf Christian Ludwig Starkloff oder Friedrich Detlef Georg Starkloff, die hier beide nicht in Frage kommen; vgl. [Karl August] Varnhagen von Ense: Briefe an eine Freundin. Aus den Jahren 1844 bis 1853. Hamburg: Hoffmann und Campe 1860, S. 151.

⁷⁶ Vgl. Friedrich Gatti: Geschichte der k. k. Ingenieur- und k. k. Genie-Akademie. Bd. 1. Wien: Wilhelm Braumüller 1901, Beilage E, S. 770f.; mit Dank an Hofrat Dr. Christoph Tepperberg (Österreichisches Staatsarchiv Wien); S. 774; Laibacher Zeitung, Jg. 106, Nr. 143, 27.6.1887, S. 1214.

Varnhagen selbst bemüht sich um korrekte Beifügung der jeweils zum Zeitpunkt der Niederschrift geltenden adligen, amtlichen oder akademischen Titel, der militärischen Ränge und dergleichen; das gilt auch für die Ehefrauen der Bezeichneten, die denselben Titel mit der weiblichen Endung erhalten („Professorin Steffens“), und selbst für ihre Witwen („Hofrätthin Herz“). Übrigens erregten auch solche „asiatische Formen“ der Höflichkeit das „Mißbehagen“ seiner Kritiker.⁷⁷ Die penible Gewohnheit hatte neben der Respektsbezeugung wohl schon für den Schreiber den Sinn, die Identifikation zu erleichtern. Wo ein Titel fehlt, will jeder Namenszusatz bedacht sein; heißt es z. B. „Hr von Maltitz der Russe sprach mich an“ (Tagesblätter, 17.9.1835), ist keinesfalls der gute Bekannte Varnhagens, Apollonius von Maltitz gemeint (der zum Zeitpunkt des Eintrags Gesandter in Rio war), sondern vielmehr der bei der russischen Botschaft angestellte Staatsrat Franz Friedrich von Maltitz.⁷⁸ Je weniger spektakulär die Namen, desto mehr Mühe bereiten sie (Tagesblätter, 6.9.1835): „Nach 7 Uhr zu Mendelssohn-Bartholdy’s, wo Prof. Stenzler aus Breslau, dann Steffens nebst Frau und Tochter, Paul Mendelssohn und seine Frau, Hr Becker.“ Der Letztgenannte taucht in Varnhagens Sammlungen nirgends mehr auf und ist in der Mendelssohn-Umgebung unbekannt – Lea Mendelssohns Hausarzt Ferdinand Wilhelm Becker, der auch Mariane Saaling behandelte, wäre mit Dokortitel versehen worden, er war aber 1834 verstorben. Es kann sich nur um den Studenten Karl Eduard Becker handeln, den Steffens an diesem Abend mitgebracht haben dürfte; später sollte er in Straßburg zum Geschäftsführer einer Besserungsanstalt für straffällige Jugendliche werden.⁷⁹

Von Katti Capina abgesehen, verkehrte Varnhagen laut Reisetagebuch von 1834 in Wien fast nur unter Adligen; ob diese Personen tatsächlich adliger Geburt, für ihre Verdienste geadelt worden oder nur ihre Namen „nach Wiener Art mit ‘von’ geziert“ sind,⁸⁰ sei dahingestellt. Zu ihnen gehört auch eine Frau von Walter genannte Gastgeberin in Baden bei Wien. „Angenehme Familie; hübsche Tochter; die Mutter aus Frankfurt am Main, viel Dortiges an sich, erinnert an Bettine Arnim“, notiert Varnhagen (Tagesblätter, 8.8.1834), und schon am folgenden Tag heißt es (9.8.1834): „Umgezogen; aus dem Wirths-

⁷⁷ J.[ulian] S.[chmidt]: Aesthetische Streifzüge. In: Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur, Jg. 1860, Bd. 1, H. 7, S. 418.

⁷⁸ In diesem Punkt ist die – sehr verdienstvolle – Bibliographie der Korrespondenzen zur *Allgemeinen Zeitung* zu korrigieren; vgl. Varnhagen von Ense und Cotta: Briefwechsel 1810-1848. Textkritisch hrsg. und kommentiert von Konrad Feilchenfeldt, Bernhard Fischer und Dietmar Pravida. Stuttgart: J. Cotta’sche Buchhandlung Nachf. 2006, Bd. 2, S. 604, zu Nr. 347; im resümierten Artikel ist der Staatsrat Maltitz genannt.

⁷⁹ Henrich Steffens: Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben. Bd. 10. Breslau: Josef Max 1844, S. 297ff., 301; Leichenfeier von Carl Eduard Becker. Straßburg: Berger-Levrault 1846.

⁸⁰ Karl August Varnhagen von Ense: Notiz aus der Sammlung Varnhagen, Kasten 142; zitiert in Rahel Levin Varnhagen: Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde (wie Anm. 41), Bd. 6, S. 300.

hause in das Haus, wo Frau von Walter wohnt. [...] Besuch bei Frau von Walter.“ Bis zum 18. August ging Varnhagen täglich bei ihr ein und aus, erlebte sie als „überaus gütig und fürsorglich“, genöß die „edelste Gastfreundschaft“ (Tagesblätter, 11.8.1834), unternahm Ausflüge mit ihr, schnitt Silhouetten für drei junge Damen, die Varnhagen wie folgt registriert (15.8.1834): „Therese, die Tochter der Frau von Walter; Marie, die Nichte; Franziska, die Schwester.“

Der Vorsatz, alle Personen möglichst weitgehend zu identifizieren, wird bei solchen Einträgen (und Namen) auf eine harte Probe gestellt. In diesem Fall zeigt sich aber, wie das einmal geweckte Interesse an Persönlichkeiten den Schreiber zeitlebens beschäftigen kann. Den Ehemann, Herrn von Walter, lernte Varnhagen erst bei der Rückkehr nach Wien kennen (Tagesblätter, 20.8.1834); dieser überbrachte ihm noch einen Brief seiner Frau und stellte, als er selbst nach Baden abreiste, Auguste Brede ein Paket Varnhagens zu. Mit Hilfe des *Tagebücher*-Registers von Houben und dem Katalog von Stern wird schnell klar, dass Therese von Walter, damals noch fünfzehnjährig, später einen klangvolleren Namen von europäischem Rang tragen sollte. Der Eintrag „Walter, Herr und Frau von“ im Register enthält den Verweis „Tochter Therese s. Pulszky“ (Varnhagen, Bd. 15, S. 365); der Brief ihrer Mutter an Varnhagen ist nicht unter Walter, sondern im Kasten 201 der Sammlung unter Pulszky abgelegt (vgl. Stern, S. 632).

Therese von Walter heiratete 1845 den bedeutenden Politiker und Altertumsforscher Ferenc Aurél Pulszky de Cselfalva et Lubócz, kurz Ferenc (oder Franz) Pulszky und übersiedelte mit ihm in seine Heimat Ungarn. Während der Revolution von 1848 wurde Pulszky, in der ungarischen Nationalregierung Batthyány, zum Unterstaatssekretär im Außenministerium des Paul Anton (eigentlich Pál Antal) III. Esterházy de Galántha ernannt. (Hier sei übrigens eingeschaltet, dass – im Hinblick auf zahlreiche russische Besucher Varnhagens in Berlin – man sinnvollerweise die von ihm gebrauchte phonetische Transkription slawischer, tschechischer oder ungarischer Zeichen übernehmen, mitunter auch ‘germanisierte’ Namen im Kommentar zu den *Tagesblättern* beibehalten sollte, schon um doppelte Registerführung zu vermeiden.) Nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution folgte Therese Pulszky ihrem Mann in die Verbannung nach England und Italien. Ein Tagebuch, das sie nebst einer Sammlung ungarischer Volkssagen und anderen Schriften veröffentlichte, gibt mit Rücksicht auf die österreichischen Behörden, die bereits das Vermögen und die Güter Pulszkys beschlagnahmt hatten, ihre Wiener Familienverhältnisse nicht preis.⁸¹ In London bemühte sich Ferenc Pulszky mit Giuseppe Mazzini um eine ungarisch-italienische Allianz gegen Österreich und übersiedelte nach Italien, um den linken Flügel des Risorgi-

⁸¹ Therese Pulszky: Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame. Mit einer historischen Einleitung von Franz Pulszky. 2 Bde. Leipzig: F. W. Grunow & Comp. 1850.

mento zu unterstützen. Nach der Niederlage Garibaldi bei Aspromonte (1862) zog er sich ganz nach Florenz zurück.⁸²

1866 reiste Therese Pulszky nach Budapest, wo ihre Tochter Henriette (Harriet) dem Typhus erlag.⁸³ Während ihrer Pflege infizierte sich auch die Mutter und einer ihrer Söhne, der mit Garibaldi gekämpft hatte; beide starben kurz darauf.⁸⁴ Ihr Witwer durfte endlich infolge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs in seine Heimat zurückkehren, wo er Professor und Parlamentsabgeordneter wurde. An seinen hundertjährigen Todestag erinnerte 1997 eine Ausstellung, deren Katalog zwar ein Porträt Moritz Daffingers von seiner Frau als junges Mädchen sowie ein Bild des Wiener Salons der Frau von Walter zeigt, zu dieser aber keine weiteren biographischen Daten nennt.⁸⁵ Die musikalische Geselligkeit im Haus Walter, zu dessen Gästen auch Franz Liszt zählte,⁸⁶ hat Pulszky in seinen Erinnerungen geschildert.⁸⁷ Ihre Tochter Therese setzte diese Salontradition in Florenz fort.⁸⁸

Die Versuchung liegt nahe, „um das Ganze klarer und faßlicher zu machen und künftige Ereignisse bei Zeiten vorzubereiten“⁸⁹, diese Nachgeschichte schon im Kommentar zur fünfzehnjährigen Therese zu erzählen. Doch fünf Jahre später sollte Varnhagen die Familie wiedersehen, und man wäre schlecht beraten, *Tagesblätter* mit antizipierten späteren Einträgen zu kommentieren, deren Erscheinen im Druck noch auf geraume Zeit ausstehen mag. Bei einer Kur in Kissingen traf Varnhagen erneut mit Walters zusammen (Varnhagen, Bd. 1, S. 314 – 17.7.1841) und reagierte ein knappes Jahrzehnt später überrascht, als sich Pulszkys Frau in einem Brief als „Therese Walter aus Wien zu erkennen giebt“ (Varnhagen, Bd. 7, S. 463 – 21.12.1850). Er trat auch mit ihrem Mann in Korrespondenz, der zur Autographensammlung beisteuerte (Varnhagen, Bd. 8, S. 447 – 30.11.1851); später empfing Varnhagen Thereses Eltern auf der Durchreise, die das Paar im Londoner Exil besucht hatten: „Frau

⁸² Vgl. Christina Ujma: Freundschaft, Freiheit, Revolution. Das Florentiner Risorgimento und seine Geselligkeit in den Schriften von Ludmilla Assing und Ferenc Pulszky. In: Makkaroni und Geistespeise. Hrsg. von Nikolaus Gatter unter Mitarbeit von Christian Liedtke und Elke Wenzel. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 2002 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft, Bd. 2), S. 323-338.

⁸³ Vgl. Ludmilla Assing: Tageblätter, 11.9.1866, Sammlung Varnhagen, Kasten 19, BJ.

⁸⁴ Vgl. Todes-Anzeige. In: Allgemeine Zeitung, Nr. 261, 18.9.1866, S. 4282.

⁸⁵ Vgl. Pulszky Ferenc (1814-1897) emlékére / Ferenc Pulszky (1814-1897) Memorial Exhibition. [Ed. by Ernő Marosi.] Budapest: Magyar Tudományos Akadémia, Művészeti Gyűjtemény 1997, S. 85.

⁸⁶ Vgl. László Csorba: Ferenc Pulszky. In: Ebd., S. 122.

⁸⁷ Vgl. Ferenc Pulszky: Meine Zeit, mein Leben. Autorisierte Ausgabe. Pressburg/Leipzig: Stampfel 1880, S. 342 ff.

⁸⁸ Vgl. Thomas Adolphus Trollope: What I remember. Bd. 2. London: Bentley and Son 1887, S. 234 ff.; Thomas Kabdebo: Pulszky in exile. In: Pulszky Ferenc (1814-1897) emlékére / Ferenc Pulszky (1814-1897) Memorial Exhibition (wie Anm. 85), S. 128-132.

⁸⁹ Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 19.4.1797; Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Hrsg. von Emil Staiger. Revidierte Neuausgabe von Hans-Georg Dewitz. Frankfurt a. M.: Insel 2005, S. 374.

von Walter ganz dieselbe wie vor zwanzig Jahren in Wien, und darauf in Kissingen“ (Varnhagen, Bd. 11, S. 293 – 31.10.1854).

Henriette Walter, die den gleichen Vornamen trug wie ihre frühverstorbene Enkelin, sollte ihre Tochter um vierzehn Jahre überleben. Sie starb 1882 in Florenz, wovon eine Frauenzeitschrift in Wien ihre Leserinnen unterrichtete; ihr Alter wird mit 84 Jahren angegeben.⁹⁰ Laut einer Zivilstandsurkunde, die erst 1884 nach Wien gelangte und mangels Zustellbarkeit an noch lebende Nachkommen publiziert werden musste, war Henriette eine geborene Mayer und stammte, wie Varnhagen 1834 richtig notiert hatte, aus Frankfurt am Main: Tochter von Julius (Juda David) Mayer und N. (Nanette) geb. Eskeles. Der Vorname Julius und die Abkürzung N. stehen jedenfalls in den publizierten Familienpapieren,⁹¹ die eingeklammerten jüdischen Namen nennt Alexander Dietz im *Stammbuch der Frankfurter Juden*.⁹² „Franziska, die Schwester“, von Varnhagen in seinem Familien-Resümee aufgezählt (Tagesblätter, 15.8. 1834), dürfte Franziska Beer-Eskeles gewesen sein, die Halbschwester Henriettes, später verheiratete Doctor und Großmutter des Historikers Alfred Doren.⁹³

Nicht ermittelt werden konnten allerdings die Lebensdaten des Vaters von Therese, von dem die Budapester Ausstellung ebenfalls ein Porträt zeigte.⁹⁴ Immerhin ließ sich dem Katalog sein vollständiger Vorname Johann August Walter entnehmen; einem zeitgenössischen Reisebericht zufolge war er gebürtiger Berliner.⁹⁵ Er dürfte der im Berliner Adressbuch von 1818/19 ausgewiesene „Banquier und Kaufmann“ gewesen sein, der unter A. Walter, Beer & Co. firmierte.⁹⁶ Eine mit „August Walter“ gezeichnete Geburtsanzeige der

⁹⁰ Vgl. Gestorben. In: Die Hausfrau. Organ für die gesammten Frauen-Interessen, Jg. 6, Nr. 6, 28.2.1882, S. 3; Convocationen. In: Amtsblatt zur Wiener Zeitung und Central-Anzeiger für Handel und Gewerbe, Nr. 265, 18.11.1882, S. 956; Thomas Adolphus Trollope: What I remember (wie Anm. 88), Bd. 2, S. 239.

⁹¹ Vgl. Verzeichniß. In: Amtsblatt zur Wiener Zeitung und Central-Anzeiger für Handel und Gewerbe, Nr. 175, 3.8.1886, S. 201.

⁹² Vgl. Alexander Dietz: Stammbuch der Frankfurter Juden. Geschichtliche Mitteilungen über die Frankfurter jüdischen Familien von 1349-1849 nebst einem Plane der Judengasse. Frankfurt a.M.: J. St. Goar 1907, Nr. 389, S. 198.

⁹³ Vgl. ebd., Nr. 38/III, S. 27; sie heiratete 1835 den Lotteriekollektor Jakob Doctor, ebd., Nr. 109/2b, S. 61; Hermann Baerwald: Geschichte der Realschule der israelitischen Gemeinde (Philanthropin) zu Frankfurt am Main 1804-1904. Beilage zum Programm der Schule Ostern 1904. Frankfurt a.M.: Gebrüder Fey 1904, S. 63; Verzeichniß der bei der Creizenach-Stiftung vom 5. März 1880 bis 25. März 1881 eingegangenen Gaben. In: Einladungsschrift zu der am 4., 5., und 6. April 1881 stattfindenden öffentlichen Prüfung der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main von dem Director Dr. Hermann Baerwald. Frankfurt a.M.: Jacob Wohlfahrt 1881, S. 41.

⁹⁴ Vgl. Pulszky Ferenc (1814-1897) emlékére / Ferenc Pulszky (1814-1897) Memorial Exhibition (wie Anm. 85), Nr. 13, S. 85 und 173.

⁹⁵ Friedrich Karl von Strombeck: Darstellungen aus einer Reise von Niedersachsen nach Wien im Sommer des Jahres 1838. Braunschweig: Vieweg 1839 (Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, Bd. 7), S. 253.

⁹⁶ Allgemeiner Namen- und Wohnungs-Anzeiger von den Staatsbeamten, Gelehrten, Künstlern, Kaufleuten, Fabrikanten, Handel- und Gewerbetreibenden, Partikuliers, Rentiers etc. etc. in

Spener'schen Zeitung, in der von einem „gesunden Mädchen“ die Rede ist, dürfte Theresens Geburt annoncieren, die demnach am 7. Januar 1819 in Berlin zur Welt gekommen ist; kein Lexikograph kannte bisher Tag und Monat, und mangels besseren Wissens wurde Wien, wo Therese Pulszky ihre Jugend verbrachte ist, als Geburtsort unterstellt.⁹⁷

Wer aber war Marie, die in Varnhagens summarischem *Tagesblätter*-Eintrag von 15.8.1834 zur Familie gerechnete „Nichte“? Einem Nachruf auf Therese zufolge war sie gemeinsam mit dieser aufgewachsen;⁹⁸ vermutlich, weil ihre Mutter kurz nach ihrer Geburt am 30. Juli 1818 in Baden bei Wien am Kindbettfieber verstorben ist. Ihr Vater war der „Handelsmann“ Leonhard Walter, wohl der Bruder August Walters, und die Mutter eine geborene Theresia von Einberg.⁹⁹ Als August Walter in den 1820er Jahren nach Wien ging, übernahm seine Frau Henriette für den Witwer die Erziehung beider fast gleichaltriger Mädchen. 1844 heiratete die inzwischen 26jährige Marie den Grafen Ludwig von Breda, regulierte den Nachlass ihres am 19. April 1850 verstorbenen Vaters,¹⁰⁰ erlag aber 1863 selbst einer Lungentuberkulose.¹⁰¹ Ihr Tod dürfte ihre damals wohl bereits verwitwete Tante veranlasst haben, nach Italien zu gehen; der Name Henriette Walter steht jedenfalls unter den Trauernden im Grabspruch eines weiteren, ebenfalls früh verstorbenen Enkels Giulio Pulszky, der 1863 im englischen Friedhof (Cimitero degli inglesi) von Florenz beigesetzt wurde.

Es mag überraschen, dass Personen, die in Aufzeichnungen von 1834 erwähnt sind, noch drei Jahrzehnte später mit Varnhagens Nichte im italienischen Exil zusammentrafen. Wie sie auf die veröffentlichten, durchgehend freundlich gestimmten Einträge reagiert haben und ob Ludmilla Assing sie den Pulszkys gezeigt hat, ist unbekannt. Für Assing, die über geistige Vereinsamung klagte, wird es tröstlich gewesen sein, ältere Bekanntschaften ihres Onkels zu erneuern. Ihr eigenes, sporadisch geführtes Tagebuch verzeichnet im Winter 1863/64, wie sie den Pulszky-Salon in Florenz besuchte oder selbst zu geselligen Abenden einlud, Thereses musikalischen Auftritten mit ihrer Tochter lauschte (19.12.1863), Gemmen in der Daktyliothek des archäologisch interessierten Ungarn besichtigte (26.12.1863) und bei Pulszkys einen

der König. Preuß. Haupt- und Residenz-Stadt Berlin. Für das Jahr 1818 und 1819. Nach alphabetischer Ordnung eingerichtet und hrsg. von C.F.W. Wegener. Berlin: Buchhandlung Wegener 1818, S. 69.

⁹⁷ Entbindungs-Anzeigen. In: Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, Nr. 5, 12.1.1819 (Erste Beilage).

⁹⁸ Vgl. Zur Erinnerung an Therese Pulszky I. In: Neues Fremden-Blatt, Jg. 2, Nr. 272, 4.10.1866 (Morgenblatt).

⁹⁹ Vgl. Verstorbene zu Wien. In: Wiener Zeitung, Nr. 176, 4.8.1818, S. 703.

¹⁰⁰ Vgl. Convocationen. In: Amtsblatt zur Wiener Zeitung, Nr. 135, 7.6.1850, S. 941

¹⁰¹ Vgl. Verstorbene in Wien. In: Die Presse, Jg. 16, Nr. 355, 28.12.1863 (Abendblatt); Verzeichniß der Verstorbenen in Wien vom 26., 27. und 28. Dezember. In: Fremden-Blatt, Jg. 17, Nr. 356, 29.12.1863 (I. Beilage).

russischen Freund ihres Onkels, Michael Bakunin wiedertraf (30.1.1864).¹⁰² Als Henriette Walter 1884 verstarb, hatte sie ihren Mann, ihre Töchter und die meisten ihrer Zeitgenossen überlebt. Eine ähnlich detaillierte Aufklärung familiärer Hintergründe ist bei Personen, für die sich außer Varnhagen kein Biograph interessierte, nur ausnahmsweise möglich. Hier ist sie nur ein Beispiel für das Potential verborgener Geschichten, das sich erst entfaltet, wenn durch einen Kommentar an die Quellen herangetragen wird, was in Varnhagens Sammlung fehlt.

¹⁰² Vgl. Ludmilla Assing: Tageblätter (wie Anm. 83); Nikolaus Gatter: „Ameisenarbeit!“ Ludmilla Assings Lebensspuren in Florenz. In: Makkaroni und Geistesspeise. Hrsg. von Nikolaus Gatter unter Mitarbeit von Christian Liedtke und Elke Wenzel (wie Anm. 82), S. 300-308.

Inhalt

Vorwort	9
KONRAD FEILCHENFELDT: Nachruf auf Sibylle von Steinsdorff†	11
<i>Die Sammlung Varnhagen als Herausforderung der Germanistik. Sektion im Rahmen der Internationalen wissenschaftlichen Konferenz des Verbandes Polnischer Germanisten „Zwischen Kontinuität und Modernität. Metawissenschaftliche und wissenschaftliche Erkenntnisse der germanistischen Forschung in Polen“ in Warsawa, 29. bis 31. Mai 2015</i>	
JUTTA WEBER: Ein großes Museum des 19. Jahrhunderts. Die Sammlung Varnhagen wartet auf ihre Eröffnung	19
PAWEL ZARYCHTA: Zum Nachlass Rosa Maria und David Assings in Krakau oder: Warum die Sammlung Varnhagen neukatalogisiert werden sollte	31
WOLFGANG BUNZEL: „Für künftige Erinnerung“. Karl August Varnhagen von Enses <i>Tagesblätter</i> – Materialität, Struktur, Funktion	51
INGO BREUER: Brief/Archiv: Epistolare Sammelkulturen bei Kleist und Varnhagen	81
JANA KITTELMANN: Adelheid von Carolaths Korrespondenz mit Rahel Levin Varnhagen und Karl August Varnhagen von Ense. Bemerkungen zu einem Freundschaftsbriefnetz in der Sammlung Varnhagen	93
BERND FÜLLNER: „Schriftlicher Ideenaustausch ist eigentlich zwischen uns nicht nöthig“. Heinrich Heines Briefwechsel mit Karl August Varnhagen von Ense – ein Beitrag zur Geschichte seiner Edition	119
NIKOLAUS GATTER: „... gleichsam die andere Hälfte des Werks“. Was in der Varnhagensammlung fehlt – ein Werkstattbericht	139
<i>Quellen und Materialien</i>	
MARIA-VERENA LEISTNER: Ein bisher ungedruckter Brief Wilhelm Müllers an Gustav Gottlieb Büsching	163

(Fortsetzung vorletzte Seite)

ANGELA PUND / WINFRIED WOESLER: Der Brief Anna Katharina Emmericks an Clemens Brentano vom 13./14. Februar 1819	173
<i>Aufsätze</i>	
ULRICH MEYER-DOERPINGHAUS: Nach der Morgenröte. Ernst Moritz Arndt in den Fängen der preußischen Geheimpolizei (Bonn 1818-1840)	187
SABINE CLAUDIA GRUBER: „Du erkennst den verborgenen Keim, den ein dunkles Verhängnis gebar“. Transgenerationelle Verstrickungen in Zacharias Werners <i>Der vierundzwanzigste Februar</i> und E. T. A. Hoffmanns <i>Die Elixiere des Teufels</i>	211
<i>Kleinere Beiträge</i>	
DIETMAR PRAVIDA: „Unsinn vom Jahre 1813“? Zwei unbekannte Besprechungen zu Clemens Brentanos <i>Viktoria und ihre Geschwister</i>	229
<i>Reprint</i>	
EDUARD SCHMIDT-WEISSENFELS: Bettina von Arnim	241
<i>Rezensionen</i>	
<i>Jahresbibliographie</i>	
BETTINA ZIMMERMANN: Bettine-von-Arnim-Bibliographie 2014/15	277
<i>Aus dem Vereinsleben</i>	
UWE LEMM: Die Aktivitäten der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft	281
<i>Anhang</i>	
Verzeichnis der Siglen und Abkürzungen	289
Die Beiträgerinnen und Beiträger dieses Bandes	291
<i>Beilage: Die Bettina-von-Arnim-Oberschule</i>	

ISBN 978-3-930293-28-5